

Predigt am 25. Januar 2009, zur Amtseinführung von US-Präsident Barack Obama, zum Ökumenischen Bibelsonntag und zum Gedenktag an die Opfer des Nationalsozialismus

von Harald Wagner

Der Friede Gottes sei mit euch allen!

Liebe Gemeinde!

In der vergangenen Woche gab es einen historischen Höhepunkt. Er ist für die Kirchen und Gemeinden der weltweiten Ökumene von großer Bedeutung: Barack Obama wurde als erster schwarzer Präsident der Vereinigten Staaten in sein Amt eingeführt. Er ist seit über 20 Jahren Mitglied der United Church of Christ, der Vereinigten Kirche Christi, eine liberale und gesellschaftskritische Kirche. Barack Obama war im vergangenen Jahr Hauptredner der Vollversammlung der United Church of Christ in Hartford, Mass. Barack Obama hat seinen Amtseid mit der Hand auf der Bibel von Abraham Lincoln abgelegt. Es war die Bibel des Präsidenten, der die Sklaverei abgeschafft hat. Dies war ein tiefes politisches Symbol. So wie Martin Luther King seine berühmten Rede „I have a dream“ am Lincoln Memorial in Washington gehalten hat, so wollte Obama einen Bezug zum Präsidenten herstellen, der die Überwindung der Sklaverei mit durchgesetzt hat.

Der neue schwarze Präsident zieht in das Weiße Haus ein, das von schwarzen Sklaven erbaut wurde. Die Kirchen der USA haben die Amtseinführung mit ihren Gebeten begleitet. Am Ende seiner Amtseinführung hat ein Veteran der amerikanischen schwarzen Bürgerrechtsbewegung, Rev. Joseph Lowery, den Segen gesprochen (Help us then, now, Lord, to work for that day, when nation shall not lift up sword against nation, when tanks will be beaten into tractors, when every man and every woman shall sit under his or her own vine and fig tree, and none shall be afraid; when justice will roll down like waters and righteousness as a mighty stream.). *Hilf uns Herr, auf jenen Tag hinzuarbeiten, an dem keine Nation das Schwert gegen eine andere erhebt, an dem die Panzer zu Traktoren umgeschmiedet werden, auf jenen Tag hinzuarbeiten, wo jeder Mann und jede Frau unter ihrem Weinstock und Feigenbaum sitzt und sich niemand ängstet, an dem Recht fließt wie Wasser und Gerechtigkeit wie ein mächtiger Strom.*

Dieser Segen des alten Bürgerrechtsveteranen ist angefüllt mit biblischen Zitaten. Er zitiert die Vision vom Völkerfrieden aus Jes 2 und Micha 5. Er drückt aus, dass es zur politischen Aufgabe des amerikanischen Volkes gehört mitzuarbeiten, dass aus der Vision Wirklichkeit wird, dass keine Nation das Schwert gegen eine andere Nation erhebt, auch nicht im Irak und auch nicht in Afghanistan, nicht in Israel, nicht im Gaza. Rev. Lowery ruft ins Gedächtnis, dass Schwerter zu Pflugscharen, Panzer zu Traktoren, Waffen zu Mitteln, um Lebensmittel zu erzeugen, umgeschmiedet werden sollen. Er erneuert die Vision Martin Luther Kings und malt mit biblischen Bildern den Frieden, den Schalom, wo jeder und jede unter seinem / ihrem Weinstock und Feigenbaum sitzt ohne Angst, und er beendet seinen Segen mit einem Zitat aus dem Prophetenbuch Micha. Es steht auch auf der Gedenktafel für Martin Luther King, „dass Recht fließe wie Wasser und Gerechtigkeit wie ein mächtiger Strom“. Hilf uns daran zu arbeiten, mitzuwirken, dass diese Vision Wirklichkeit wird. Gott möge dem Präsidenten wie dem amerikanischen Volk dazu Kraft schenken.

Liebe Gemeinde, für den amerikanische Theologe Jim Wallis, einen engagierten Christen, der die Zeitschrift *Sojourners* herausgibt, und seit 40 Jahren im Geiste Martin Luther Kings die „drei amerikanischen Übel“ Rassismus, Militarismus und Materialismus bekämpft hat, und für viele andere amerikanische Christen ist der neue Präsident Obama eine große politische Hoffnung. Mit tiefer Bewegung haben sie seine Antrittsrede verfolgt. Obama spreche anders als die anderen Politiker, bei ihm höre man eine mitreißende spirituelle Hoffnung. Bei den früheren Reden zum Amtsantritt einer Präsidentschaft sei oft nur ein „fake optimism“, ein geheuchelter Optimismus, zu hören gewesen. Er spreche aus einer geistlichen Hoffnung heraus. Die ersten Entscheidungen des neuen Präsidenten waren die Einleitung zur Beendigung des Gefangenenlagers in Guantanamo und ein Verbot der Folter water boarding. Amerika kehrt zur Achtung des Völkerrechts zurück. Die christlichen Gruppen und Kirchen wissen, welche Widerstände Obama erwartet, um seine Politik des „Change“ umzusetzen, und sie wollen vernünftige Veränderungen im Bereich Frieden, Gerechtigkeit und Bewahrung der Schöpfung unterstützen. Präsident Obama hat versprochen, die amerikanischen Truppen innerhalb von 16 Monaten aus dem Irak zurückzuziehen. Das wäre spätestens am 20. Mai 2010. Die Quäker wollen an jedem 20. des Monats mit Briefen und Telefonaten Obama an dieses Versprechen erinnern, „Helft dem Präsidenten, sein Versprechen zu halten“, und sie wollen verhindern, dass sie dann nach Afghanistan verlagert werden. Eine Bürgerrechtsgruppe, im Internet weitweit vernetzt, Avaaz, wirbt mit den Worten „Help Obama to help Gaza“: Helft Obama, Gaza zu helfen. Sie beklagen die Einseitigkeit der amerikanischen Medien in der Berichterstattung über den Konflikt in Israel. Diese Einseitigkeit verhindert, dass Amerika eine Vermittlerrolle im Israel und Palästina-Konflikt einnehmen kann. Ich glaube, dass durch den schwarzen Präsidenten Obama ein Schub der Hoffnung durch die amerikanische Gesellschaft und die Kirchen und Gemeinden geht, weil etwas vom Traum Martin Luther Kings, dass man nicht nach seiner Hautfarbe, sondern nach seinem Charakter beurteilt wird, Wirklichkeit geworden ist, der Traum einer Weltgesellschaft gleichberechtigter Menschen am Tisch der Brüderlichkeit, eine Chance hat, oder wie es in der amerikanischen Verfassung von 1776 heißt, dass alle Menschen gleich geschaffen sind, dass sie von ihrem Schöpfer ausgestattet sind mit gewissen unveräußerlichen Rechten, dass zu ihnen Leben, Freiheit und Streben nach Glück gehört.

Liebe Gemeinde, heute ist der Ökumenische Bibelsonntag. Eigentlich ist ja jeder Sonntag ein Bibelsonntag. Wir beschäftigen uns in jeder Predigt mit biblischen Texten oder biblischen Bezügen und versuchen, unsere Wirklichkeit im Lichte der biblischen Tradition sehen und die leise Botschaft des Evangeliums zu hören und nachzuleben. Der Ökumenische Bibelsonntag soll das ökumenische Gespräch über die Bibel anregen und in beiden großen Kirchen das Nachdenken über dieselben biblischen Texte fördern. Für den Ökumenischen Bibelsonntag wurde ein biblischer Text aus dem Johannesevangelium ausgesucht. Es ist eines der so genannten *Ich bin-Worte* Jesu, Joh 14, 6. Sie kennen diesen Satz, den Christus spricht: „Ich bin der Weg, die Wahrheit und das Leben. Niemand kommt zum Vater denn durch mich.“ Es ist einer der sieben Ich bin-Worte Jesu im Johannesevangelium. Zuerst erinnert dieses „Ich bin“, diese Selbstoffenbarung, an die alttestamentlichen Gottesoffenbarung im brennenden Dornbusch. Gott offenbart sich Mose unter dem Namen *Eheju ascher eheju*, oft übersetzt mit „Ich bin, der ich bin“ und lässt an die Unwandelbarkeit des Wesens Gottes denken. Genau genommen müsste man aber hier übersetzen „Ich bin, der ich mit euch sein werde“. Ich bin der Gott, der mit euch geht, der Wegebegleiter-Gott. „Ich bin, der mit

euch durch euer Leben geht." Ich bin der, der mit dem Gottesvolk Israel in der Wüste unterwegs war durch die Wüste ins gelobte Land, es geleitete und begleitete. Noch genauer wäre es, wenn man das „Ich bin, der ich bin" übersetzt als ein in die Zukunft weisendes Versprechen „Ich werde mit euch sein, wann immer und als wer immer ich mit euch sein werde." Ich bin der, der euch immer wieder in der Zukunft begegnen und mit euch sein wird.

Wenn Christus im Johannesevangelium sagt: „Ich bin der Weg, die Wahrheit und das Leben", dann schwingt dieses göttliche „Ich will mit euch sein" mit. Ich will mit euch sein als Weg, den ihr gehen könnt, als Wahrheit, die euch frei macht, als Leben, das mit Sinn erfüllt wird. „Ich bin der Weg, die Wahrheit und das Leben", da schwingt immer mit: „Für euch". So heißt es im Alten Testament auch: „Ich lege euch Wege zum Leben vor". Diese Wege meinen ja die Gebote. Sie sind die Wege zum Leben. Johannes knüpft an diese alttestamentlichen Vorstellungen an. „Ich bin der Weg", sagt Christus. Er deutet Christus als Weg zum erfüllten Leben. In seinen Wegen, seinen Geboten sollen Christen wandeln: „Ein neu Gebot gebe ich euch, dass ihr euch untereinander liebet."

Liebe Gemeinde, die Christen während des Dritten Reiches haben diesen Satz aus dem Johannesevangelium „Ich bin der Weg, die Wahrheit und das Leben" als eine biblische Präambel über die erste These der so genannten Barmer Erklärung gesetzt (Gesangbuch S. 1506) „Jesus Christus, wie er uns in der Heiligen Schrift erklärt wird, ist das eine Wort Gottes, das wir zu hören, dem wir im Leben und im Sterben zu vertrauen und zu gehorchen haben". Mit der Barmer Erklärung wurde der geistige totalitäre Anspruch der nationalsozialistischen Weltanschauung bestritten. Nicht der Führer, der Nationalsozialismus, sondern Christus ist Weg, Wahrheit, Leben.

Liebe Gemeinde, Christus spricht: „Ich bin der Weg, die Wahrheit und das Leben, niemand kommt zum Vater denn durch mich." Diese Sätze wurde in der Geschichte dazu missbraucht, den Überlegenheitsanspruch, einen Absolutheitsanspruch des Christentums gegenüber anderen Religionen, ja auch gegenüber dem Judentum herauszustreichen. Christus wurde als der Weg zu Gott, als die alleinige Glaubenswahrheit, als alleiniges Leben im Sinne Gottes gegen die Juden ausgespielt. Vor allem der Satz „Niemand kommt zum Vater denn durch mich" wurde so interpretiert. Für jüdisches Empfinden brauchen Juden nicht zum Vater zu kommen, sie sind schon bei ihm. Wer schon bei ihm ist, muss nicht zu ihm hingeführt werden. Der verehrte Theologe Helmut Gollwitzer, der sich um den christlich jüdischen Dialog bemüht hatte, sagte einmal: Die Ökumene ist unvollständig, solange nicht die Juden dabei sind. Die erste Kirchenspaltung der Kirche ist die zwischen Christen und Juden. Die Juden gehören in die Ökumene und das Christentum ist keine neue Religion."

Liebe Gemeinde, dass zu den größten Übeln der Menschheit Rassismus, - es gibt auch einen theologischen Rassismus - Militarismus und Materialismus gehört, haben wir in unserer deutschen Geschichte bitter und schmerzlich lernen müssen. In der kommenden Woche, am 27. Januar, ist der Gedenktag an die Opfer des Nationalsozialismus und die Befreiung des Konzentrationslagers Auschwitz. Am 27. Januar 1945 wurde das KZ Auschwitz von der Roten Armee befreit. Was für die Menschen in Ostpreußen Katastrophe war, war für die gefangenen Juden im Konzentrationslager Auschwitz Befreiung. Nur 7000 konnten vor dem systematischen industriellen Morden der Hölle entrissen werden. Sie überlebten und fühlten sich noch schuldig, dass sie überlebten, blieben ihr Leben lang traumatisiert, von

Alpträumen bis an ihr Lebensende heimgesucht. Sie konnten nicht vergessen. Sie durften nicht vergessen.

Liebe Gemeinde, in einem jüdischen Gebet der Gedenkstätte Jad Vashem heißt es:

Wir gedenken derer, die wir gekannt haben und derer, von denen selbst der Name verloren ist.

Wir trauern um alle, die mit ihnen starben, um ihre Güte und um ihre Weisheit, die die Welt hätten retten und so viele Wunden hätten heilen können.

Wir trauern um den Geist und den Humor, der starb, um das Lernen und das Lachen, das für immer verloren ist.

Wir sind dankbar für die Beispiele an Anstand und Güte.

Wie Kerzen leuchten sie aus der Dunkelheit jener Jahre heraus, und in ihrem Licht erkennen wir, was gut ist - und was böse.

Wir gedenken jener nichtjüdischen Männer und Frauen, die den Mut hatten, außerhalb der Masse zu stehen und mit uns zu leiden. Auch sie sind deine Zeuginnen und Zeugen, eine Quelle der Hoffnung, wenn wir zu verzweifeln drohen.

Um des Leids des jüdischen Volkes willen möge eine solche Zeit nie wieder kommen. Möge ihr Opfer nicht umsonst gewesen sein. In unserem alltäglichen Kampf gegen Grausamkeit und Vorurteile, gegen Tyrannei und Verfolgung gib uns die Erinnerung an sie.

Aus den Abkündigungen:

Stuttgart/Jerusalem, 16.01.2009: Von der Bischöflichen Kirche in Jerusalem und dem Mittleren Osten erreicht uns erneut ein dringender Aufruf zur Hilfe für das Ahli-Arab Krankenhaus in Gaza Stadt. Die Zahl der Verwundeten und Verletzten, die täglich eingeliefert wurden, ist weiter gestiegen. Alle Mitarbeiter und Mitarbeiterinnen des Krankenhauses arbeiten bis an die Grenzen ihrer Kraft.

Die ersten Hilfsgüter erreichen Bedürftige in Gaza. Möglich wurde diese Hilfe unter anderem durch die internationale Unterstützung, die die Kirche erfährt. Bischof Suheil Dawani betont, dass diese Unterstützung der Kirche und vor allem den Mitarbeiterinnen und Mitarbeitern des Krankenhauses neuen Mut und neue Kraft gebe. Aber es sind noch weitere Mittel nötig, um Hilfsgüter zu kaufen und um die Behandlung und Pflege der vielen Patienten zu finanzieren. Auch nach einem Ende des Krieges wird Hilfe nötig sein, um alle Schäden zu beseitigen. Das Evangelische Missionswerk in Südwestdeutschland (EMS) bittet daher um Spenden für das Ahli Arab Krankenhaus, dessen wertvolle Arbeit es seit vielen Jahren unterstützt.